

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Landbote. 1849-1934 1931

272 (21.11.1931) Beilage zum Landboten

Ratgeber für Haus- und Landwirtschaft

Beilage zum Landboten (Einsheimer Zeitung)

Landwirtschaft

Stallung auf Grünland.

In Süddeutschland ist es schon nichts Neues mehr, die herkömmlichen Grünlandflächen mit einer Stallmistdecke zu versehen. Damit das Spannvieh nicht einsinkt und die Narbe nicht so leicht fault, wartet man damit auch wohl bis zum Vorwinter. Besonders der noch unverrottete, strohige Mist eignet sich hierzu gut. Nur mit Schweineungut auf Weiden sei man zurückhaltend, weil die Rüsse solche Stellen oftmals verschmähen. Man kann ja diesen scharfen Düng auf die Wiesen bringen. Eine Zunahme der Vogelweide rührt von unverbautem Samen aus dem Schweinfutter her. (Auch Kartoffelkraut und Raff eignen sich zum vorwintertlichen Bedecken der Landnarbe.)

Behandlung der Kropfpflanzen.

Kropfpflanzen, die wir durch Ausfaat im August erhalten und ins freie Land gesetzt haben, bedürfen jetzt eines besonderen Schutzes. Dabei dürfen aber keine Vorkehrungen getroffen werden, die den Schnee völlig abhalten, denn gerade der lockere Schnee ist das beste Schutzmittel. Er schützt gegen Frost und vor allem auch gegen unzeitige Sonnenbestrahlung, denn gerade durch letztere gehen mehr Pflanzen zugrunde als durch Kälte. Gewiß, manches Blatt bleicht und vergeht unter dem Schnee, aber das tut nichts, wenn nur Herz und Fuß gesund bleiben. Darauf also haben wir unser Hauptaugenmerk zu lenken. Dabei kommt uns die Reibenfaat ganz vortrefflich zustatten. Auch wer das Saatbeet gut ausgedünnt hat, ist besser daran als der Nachlässige. Zunächst geben wir nun ganz trockenen Sand, am besten Flußsand, zwischen die Reihen, bis die Pflanzen bis ans Herz im Boden stehen. So vorbereitet, hält das Beet schon einige wenige Grade Frost ganz gut aus. Setzt schärferer, klarer Frost ein, bedecken wir die Reihen mit Tannenreisig. Dieses ist aber bei Schneefall sofort abzunehmen und erst wieder bei gefährlichem Frost, der sich nach Tauwetter einzustellen dürfte, aufzuliegen.

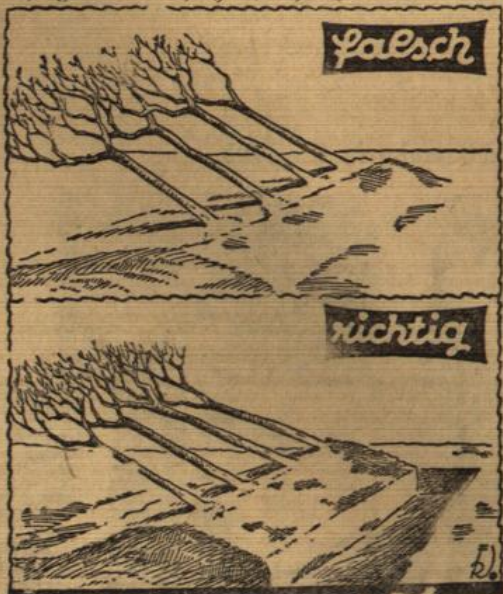
Bodenentwässerung.

Noch ist es Zeit, etwas gegen die stauende Frühjahrsnässe (nach der Schneeschmelze) vorbeugend zu unternehmen. Sie hemmt den Zutritt wärmerer sauerstoffreicher Luft. Der Boden bleibt kalt und untätig. Saurer Humus und schädliche Eisenoxide sind die Folge, ein dünner krankhafter Pflanzenbestand das Ende vom Liede. Entwässert man aber solche Böden durch Tagesgräben oder unterirdische Röhren, so bringt milde frische Luft ein, begünstigt die Zersetzung von Gesteinskrümmern und Pflanzenteilen, schließt die Düngungsstoffe auf, so daß die Bodenpflanze die Adergare hervorzaubert und die Grundlage für eine sichere Ernte schafft. „Eicher“ auch insofern, als die Gefahren des Auswinters und der sommerlichen Trockenheit abgebehalten werden.

Obst- und Gartenbau

Bäume im Einschlag.

Kann man Bäume, die man aus der Pflanzschule erhält, nicht sofort nach Empfang an Ort und Stelle einpflanzen, so muß man dieselben vorerst „einschlagen“. Dabei werden aber sehr oft Fehler gemacht, die dann ein späteres Anwachsen verhindern, und dann gibt man gar leicht dem Pflanzmaterial bzw. dem Bieferanten die Schuld. Die erste wichtige Maßnahme, die man nach Empfang des Materials vorzunehmen hat, ist die, daß man die Bäume auspackt. Darauf bringt man sie in den Einschlag, aber nicht zu flach; die Erdoberfläche soll mindestens 30–50 Zentimeter betragen. Es ist völlig falsch, nur eine flache Rinne zu graben, in der die Wurzeln eben Platz finden und dann letztere lose mit etwas Erde zuzudecken. (Siehe Fig. 1.) Auf diese Weise sind die Wurzeln weder gegen Frost noch zu starke Feuchtigkeit geschützt. Die zweite Abbildung zeigt deutlich, wie es gemacht werden muß. Hier sind die Wurzeln durch eine reichliche und feste Erdschicht geschützt und der davorliegende Graben nimmt die überschüssige Erdfeuchtigkeit auf, wodurch die Wurzeln vor Fäulnis bewahrt bleiben. Aber



Bäume im Einschlag

auch auf die Windrichtung ist beim Einschlag zu achten. Niemals darf der Wind in die Krone hineinblasen. Darum lagere man die Stämme mit der Krone nach Südost oder Süd. Um Kronen und Stämme vor dem Austrocknen durch scharfe Winde zu schützen, bedecke man sie mit einem leichten Material. Ebenso achte man darauf, daß die Wurzeln nicht zu trocken werden. Beim Pflanzen taucht man die Wurzeln vorher vorteilhaft in einen Lehmteig.

Starktriebige Obstbäume und geringer Fruchtanhang.

Wir sehen manchmal Obstbäume, die üppigen Holztrieb machen und doch nur ganz geringen Ertrag abwerfen, obwohl sie längst das tragfähige Alter erreicht haben. Hierfür können verschiedene Gründe vorliegen. Es kann zunächst daran liegen, daß der Baum auf einer falschen Unterlage veredelt wurde. Ist dieser Fehler einmal frei festgestellt, so bleibt nichts anderes übrig, als den Baum umzuveredeln. Es liegt auch die Möglichkeit vor, daß die angepflanzte Sorte für die betreffende Gegend nicht taugt; dann muß der Baum entweder einer anderen Sorte, die für die Gegend in Betracht kommt, Platz machen oder mit einer entsprechenden Sorte umveredelt werden. Oft können wir starken Holztrieb bei mangelhafter Fruchtbarkeit bei zu tief stehenden Bäumen beobachten. Um uns davon zu überzeugen, nehmen wir die Erde um den Stamm weg; kommen wir bei diesem Graben erst an den Wurzelhals und hat der in der Erde stehende Teil des Stammes vielleicht schon Wurzeln geschlagen, so schneiden wir die überflüssigen Wurzeln weg und halten den Wurzelhals frei von Erde. Wohl in den meisten Fällen beruht die geringe Ertragsfähigkeit starktriebiger Bäume in einer falschen Ernährung. Es ist gewöhnlich die reiche bzw. einseitige Stickstoffdüngung in Form von Jauche oder Kotrine, die den Uebelstand verschuldet; selbstverständlich bewirkt auch einseitige Düngung mit künstlichen Stickstoffdüngern dasselbe Uebel. Hier muß vor allen Dingen eine stärkere Kaliphosphatdüngung einsetzen, und doch gerade Kali und Phosphorsäure diejenigen Nährstoffe, die zur Hauptlaste den Fruchtanhang günstig beeinflussen, daneben fördern Kali und Phosphorsäure die Reife und Qualität der Früchte. An Mengen kämen auf ein Ar etwa 3–5 Kilo 40er Kalidüngsalz oder 5–8 Kilo schwefelsaure Kalimagnesia sowie 4–6 Kilo Superphosphat in Frage. Diese Dünger werden gut miteinander vermischt und nur flach untergebracht, da wir durch tieferes Graben die Wurzeln verletzen würden. Den Hauptteil dieser Düngung bekommt bei einzelnen stehenden Bäumen die Stelle unter der Kronentraufe und noch etwas darüber hinaus, weil sich hier die meisten Saugwurzeln befinden. Die Obstbaumdüngung nimmt man im Spätherbst oder gegen Ausgang des Winters vor. Die Stickstoffdüngung läßt man 1–3 Jahre ausfallen; sie wird erst dann wieder verabfolgt, wenn sich eine gute Tragfähigkeit eingestellt hat.

Noch möchte ich darauf aufmerksam machen, daß ein starktriebiger Baum durch strengen Rückschnitt nicht zur Fruchtbarkeit gebracht werden kann; man erreicht dadurch nur das Gegenteil.

Vieh- und Geflügelzucht

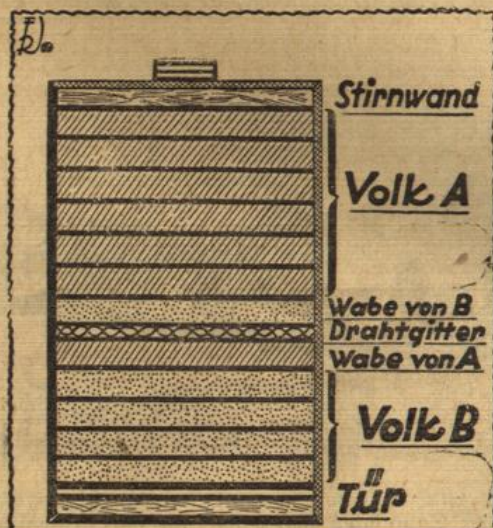
Haltung und Fütterung tragender Muttertiere.

Im allgemeinen erhalten trächtige Muttertiere eine zu erwerbsarme Nahrung. Wenn auch das Schwein ein vorzüglicher Verwerter stickstoffreichen Futters ist, so sollte doch bei trächtigen Tieren eine Ausnahme gemacht werden. Ihnen ist vor allem ausreichende Bewegung, wenn möglich Weidgang zu schaffen. Dadurch wird die Milchergiebigkeit vorteilhaft beeinflusst. Bei Stallhaltung ist reichlich Grünfütter zu geben. Im Winter tritt an dessen Stelle ein Gemisch von bis zu 15 Kilo je Tier aus Rüben und Erlen. Molkereierabfälle (Maas- und Futtermilch, Molken) bilden ein wertvolles Futter. Als Kraftfuttermittel gelten Korn-, Hafer- und Gerstenschrot, sowie Roggen- und Weizenkleie, immer der besseren Einverleibung halber mit Hackel gemischt. Für ein trächtiges Tier ist je nach dem Gehalt des übrigen Futters 1–2 Kilogramm je Tag vier Wochen vor dem Werfen zu rechnen. Futterfalk sowie Fischfüttermehl bilden eine wichtige Ergänzung. Malzkeime, saure Schnitzel und Hülsenfrüchte sollen an trächtige Tiere nicht verfüttert werden. Die Winterfütterung zeigt demgegenüber nur insofern eine Milderung, als das Grünfütter durch Rüben und Kunkeln ersetzt wird. Die Körnergaben werden etwas vermindert. Dasselbe gilt von den Kartoffeln. Es kämen als praktisch erprobte Zusammenlegungen danach in Frage: Maasermilch, Kartoffeln oder Rüben und Mehl oder Getreide (Korn, Gerste, Hafer). Biersack gibt man auch Futterrüben, Getreideschrot und Kleie. Während der Laktation empfiehlt sich eine Zulage von Milch, Futtermilch sowie Mehl. Mutter- sowie wachsende Schweine müssen immer außerdem die nötigen Mineralien in Form eines guten, vom Körper leicht aufnehmbaren Futterfalkes zur Verfügung stehen. Hier ist vor allem der Futterfalk, Marke Vitafalk, der Chem. Fabrik Berlin-Marienfelde zu empfehlen, da dieser den Kalk in Form von Chlorcalcium, das an Stärke angelagert und daher vortrefflich assimilierbar ist, enthält. Trächtige und säugende, sowie junge Schweine sind täglich drei- bis viermal vortrefflich zu füttern, zweimalige Fütterung kommt nur bei Mastschweinen in Frage, obwohl diese bei drei Mahlzeiten eine bedeutend höhere Gewichtszunahme zeigen.

Bienenzucht

Die Vereinigung von Völkern.

Es gibt nichts Verfechteres in der Imkerei, gleichviel, ob man in Frühtrachtgegend oder in Spättrachtgegend wohnt, als das Arbeiten mit Schwärmlingen und das Aufwappeln von Nichtsnutzen. Nur mit starkem kann man etwas erreichen.



Die Vereinigung von Völkern.

Bei Oberladern ist die Vereinigung sehr einfach. Die Abbildung verdeutlicht sie. Wir haben ein Volk A, das 7 Waben besetzt und ein Volk B auf 4 Waben. Das letztere soll mit dem ersten vereinigt werden. Wir drängen Volk A auf 6 Waben zusammen, indem wir alle Bienen von weiter hinten stehenden Waben nach vorn ablegen und dann das Drahtgitterfenster anrücken. Wir lassen jedoch vor dem Fenster soviel Platz, daß wir noch eine Wabe einhängen können. Dann hängen wir die siebente Wabe von A, die vermutlich frischen Honig enthält, unmittelbar hinter das Gitter. Birgt sie noch verdeckelten Honig, so reißen wir die Deckel mit einer Gabel auf. Und nun hängen wir das Volk B, nachdem wir die Königin entfernt haben, auf seinen vier Waben hinter diese Futterwabe. Vor das Gitter aber an die freigelassene Stelle hängen wir eine Futterwabe aus dem Volke A, deren etwa verdeckelte Honiggellen wir ebenfalls entdecken.

Das Wichtigste legen wir so auf, daß die Bienen der beiden Völker sich nicht bekämpfen können. Auch müssen wir peinlich darauf achten, daß das Gitterfenster auf allen Seiten bienendicht abschließt.

Wir wiederholen: Vor dem Gitter hängt das Volk A und hat als letzte Wabe eine Futterwabe von Volk B. Hinter dem Gitter aber hängt das Volk B und hat als erste Wabe eine Futterwabe von Volk A. Das Volk A kann ausfliegen, denn das Flugloch bleibt natürlich offen. Das Volk B ist eingeschlossen und außerdem weislos.

Nun stürzen sich die beiden Völker mutentbraut und raubgierig auf den fremden Honig und laugen sich voll, was die Blase saft. Am Gitter treffen sie sich, und wer put gegessen hat, ist bekanntlich friedlich. Nach Bienenweise reicht man sich durch die Gittermaschen den Küssel. Die beiden Stockgerüche vermischen sich zu einem neuen.

Am andern Morgen zieht man das Gitterfenster nach oben heraus, nimmt die beiden Honigwaben diesseits und jenseits weg, hängt das Volk B zu Volk A, rückt die Honigwaben hinten an, stellt dahinter das Gitter, schließt den Stock und „fertig ist die Laube“. Die Völker vertragen sich und es wird nicht eine einzige Biene abgestochen.

Das Flugloch der früheren Wohnung von B muß natürlich geschlossen werden, damit die Flugbienen nicht wieder hereinfriechen.

Was vielach übersehen wird.

Auf unseren Beobachtungsgängen mußten wir auch heuer wieder die recht unorgeliche Wahrnehmung machen, daß wieder — trotz aller Mahnungen — späte Schwärme in Strohkörbe einlogiert wurden. Die Körbe sind kaum zur Hälfte ausgebaut. Da müssen nun die armen Kerls die verzweifeltsten Anstrengungen machen, die Stocktemperatur auf normaler Höhe zu halten. Das ist nun nicht immer möglich oder kann nur auf Kosten des Heizmaterials, des Honigs und der Zuckerlösung und vorzeitiger Kraftabnutzung geschehen. Sehr hoher Temperaturfall und starke Schwächung der Völker muß die natürliche Folge sein. Da es jetzt im beginnenden Winter nicht mehr möglich ist, die Kleinen mit den Stärkeren zu vereinigen, kommen wir auf andere Weise zur Hilfe: Wir schneiden uns ein dünnes Brettchen so zurecht, daß es von unten in den Korb bis an die Wabenkanten geschoben werden kann. Zur Befestigung drücken wir unter dem Brettchen lange Drahtstifte durch die Strohwolle. Der freie Raum unter dem Brettchen wird lose mit wärmendem Material, Holzwolle, Moos, dünnem Laube oder leicht zusammengeknülltem Zeitungspapier ausgefüllt. Selbstredend muß sich die Flugöffnung über dem Brettchen befinden. Ist solches nicht schon von Anfang vorhanden, wird es mit einem scharfen Messer eingeschnitten, während das untere durch Moos oder Lehm verstopft wird.